

Bezugspreis. Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit'...

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Raubdrucke...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Donnerstag, den 24. Februar 1927. Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Nordtruppen nach Schanghai.

Die Deutschen melden: Kein Grund zur Beunruhigung.

Schanghai, 23. Februar. (Reuter.) Der Gouverneur von Schantung, General Tschangfungtschang...

Staatsmänner, um die fortdauernd antibritische Politik der Sowjetregierung zu belegen...

Frankreich will seine Bürger verteidigen.

Paris, 23. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Lage in Schanghai hat sich so verschärft...

Hamburg, 23. Februar. (W.F.) Beim Ostasiatischen Verein von Hamburg und Bremen...

Weitere Besprechungen O'Malley-Tschen.

Hankau, 23. Februar. (W.F.) Tschen und O'Malley hatten neue Besprechungen...

Die britische Note an Rußland.

London, 23. Februar. (W.F. Drahtber.) Die britische Regierung hat am Mittwochabend...

Reichswehr und Reichstag.

Die Reichswehr gegen das Budgetrecht. - Warum wagt der Reichstag nicht seine Rechte?

Von Kurt Heinig.

Die Prüfung und nachträgliche Genehmigung der über- und außerplanmäßigen Ausgaben...

Kommentar zur Reichshaushaltsordnung vom 31. Dezember 1922.

Die Tatsachen sind einfach und klar: Die Haushaltsrechnung für 1924...

Wie sehr die für jene Verschleppung der Rechnungsprüfung Verantwortlichen...

Inzwischen ist dem Reichstag und damit auch seinem Rechnungsausschuss...

Warum beginnt nun der Rechnungsausschuss nicht endlich seine Arbeit...

Im 'Vorwärts' ist schon am 7. Januar 1927 eingehend darauf hingewiesen...

In der Haushaltsrechnung für 1925 ist es wieder das Reichswehrministerium...

Selbstverständlich gibt es Umstände, die eine Überschreitung der Haushaltsanläge...

Eine recht üble Ausrede ist, daß 1924 und 1925 die Haushaltspläne vom Reichstag...

Sowjetgranaten und KPD.-Lügen.

Nach der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses.

Die gestrige Sitzung des Auswärtigen Ausschusses war vertraulich. Seiner Gewohnheit folgend...

Selbstverständlich ist, daß längst Bekanntes nicht dadurch wieder zum Geheimnis werden kann...

Nach alledem ist schwer zu begreifen, warum die Regierung auf Verhinderung bestand...

Versuche, von dem entscheidenden Punkt abzulenken, werden vergeblich bleiben...

Dies um der Wahrheit willen festzustellen, war notwendig. Die Wahrheit wird sich als heilsam erweisen...

wird vielen Arbeitern, die bisher in einer Welt der Mystiken lebten...

Jetzt hat Moskau aufgehört, mit gleicher Post nach Deutschland Revolutionstraktanden...

Die deutschen Kommunisten haben im Kampf gegen uns für die Lüge...

Schiedspruch für die Bankbeamten.

Gehaltssteigerung von 7 1/2 Prozent.

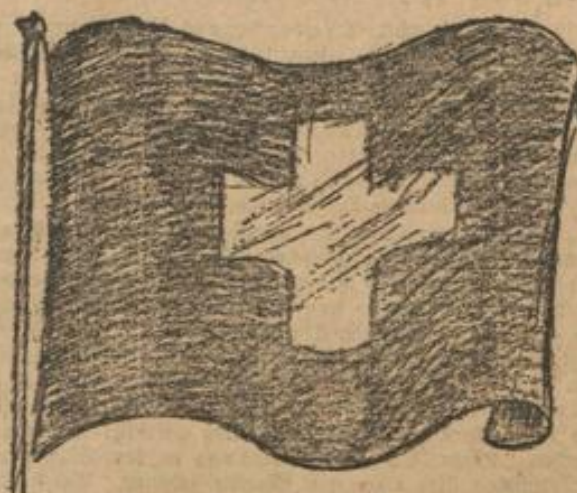
Vom Schlichter Dr. Brahn wurde, da eine Einigung zwischen den beiden Parteien...

Gehalt: Erhöhung in allen Gehaltsstufen um 7 1/2 Proz. zu Weihnachten...

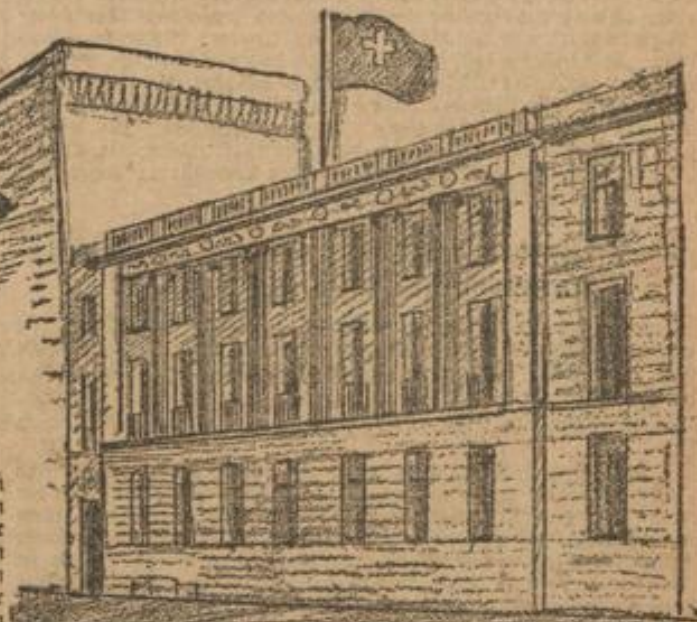
Arbeitszeit: Regelmäßige Arbeitszeit 46 Stunden wöchentlich...

Die Urlaubsregelung bringt Verbesserung für die Lehrlinge...

Als Geltungsdauer dieser Regelung wurde der 31. März bestimmt...



Schweizer in Berlin



Gesandtschaft, Fürst-Bismarckstr.

Die Jahrhundert alten geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland haben naturgemäß eine größere Zahl von Schweizern veranlaßt, für immer oder für längere Zeit in Deutschland ihren Aufenthalt zu nehmen. Das dabei die im Süden gelegenen deutschen Gebiete größere Anziehungskraft besaßen, als der Norden, ist ebenfalls begreiflich. Hier wallten zum Teil auch verwandtschaftliche Beziehungen vor, die sich längs des Bodensees und des Rheins leicht bilden konnten. Dennoch hat auch Berlin als Hauptstadt des deutschen Reiches genügende Anziehungskraft besessen, um eine schweizerische Kolonie entstehen zu lassen.

Die Schweizer in Berlin.

Wirklich alle Berliner werden sich noch der Konditoreien erinnern, die als die Vorläufer der „Wiener Cafés“ die Freunde einer Tasse Mokka und vielseitiger Zeitungslektüre versammelten. Namen wie Spargnapant, Stehels, Jolly weisen auf ausländische Herkunft ihrer Besitzer hin: es waren Schweizer, aus Graubünden und dem Engadin, die unter den Linden, in der Charlottenstraße und an der Stadtbahn ihr weisstädtisches Gewerbe trieben. Mit ihnen mittelalterliche Kränzler an der bekannten Kranzlerede, aber während bei ihm nur Gardeleutnants und Elegants die Beine durch das Geländer steckten, war die Gesellschaft in den oben genannten Konditoreien eine äußerst gewählte, resp. interessante. Gehelmräte, Professoren, liberale Generale (sowas gab's damals), Schriftsteller verkehrten dort und studierten die Zeitungen und Zeitschriften, die von den freibeitlichen Zuständen der fremden Länder berichteten. Der Ausdruck „Zeitungsastiger“ ist damals entstanden. Das moderne Berlin kennt diese Wälder nicht mehr — heute ist alles Betrieb — auch bei Posten, der inzwischen von der Stadtbahn nach dem Potsdamer Platz übergesiedelt war. Er hält insofern die Schweizer Tradition aufrecht, als bei ihm das eigene Klubheim des Schweizer Klubs sich befindet. Die Schweizer Kolonie ist aber inzwischen erstarkt; sie zählt gegenwärtig an 3000 Personen (vor dem Kriege etwa 3500). Zum Vergleich sei die Zahl der in London lebenden Schweizer angeführt: 6000. Die gleiche Anzahl findet sich jedoch in den sogenannten Konsulatsbezirk Berlin vor, der außer Berlin Brandenburg, Pommern, Westpreußen, Provinz Sachsen, Schlesien umfaßt. In diesen zumeist ländlichen Gegenden haben Schweizer vielfach Stellungen in den Milchwirtschaften und auf den Gütern inne; sie nennen sich mit Vorliebe „Oberschweizer“, während die Heimat sie als „Obermelter“ kennt. Die Schweizer Kolonie hat stets einige geistig oder künstlerisch hervorragende Mitglieder aufzuweisen; so jetzt die Mediziner Hüb und Zinn, den Kirchenrechtler Stuh, ferner den Pianisten Fischer; auch weisen die Bildhauer Huf und Haller zeitweise hier. Die Mehrzahl der hiesigen Schweizer sind kleinere Geschäftsleute, Angestellte und Arbeiter; natürlich haben die bekanntesten Schweizer Spezialitäten: Schokolade, Seide, Silberei, Waagen, Kaffee usw. ihre Vertretungen in Berlin. Ein einigendes Band um alle Schweizer schlingt die Feier des Nationaltages am 1. August, der die Annäherung des Gesandten und des Gesandtschaftspersonals nachdruckt verleiht.

Vom Zusammenfluß der Schweizer.

Durch Vereine, aber auch durch die Presse wird in gradezu nordbildlicher Weise die Pflege des Stammesbewußtseins bei den Schweizern im Auslande aufrecht erhalten. In Berlin gibt es vier

Vereine: den Schweizer Klub (Präsident F. Schulz-Belger) mit dem Klubheim, den Schweizer Verein (Präsident Rob. Oberhausli), den Schweizer Männerchor (Präsident R. Brunner), die Schweizer Schützengesellschaft (Präsident Ing.-Chemiker E. Schibig). Daneben aber hat sich in neuerer Zeit unter Mitwirkung der Gesandtschaft ein Kolonieauschuss gebildet, der durch Veranstaltung von Abenden für schweizerische Kultur sich die Pflege des Schweizertums angelegen sein läßt. Vorträge über Kultur und Politik (natürlich nur die Schweiz betreffend) wechseln ab; für größere Veranstaltungen wird das Künstlerhaus in Anspruch genommen. Am 23. Februar wird von diesem Kolonieauschuss in Verbindung mit dem Institut für Erziehung und Unterricht eine Pestalozzi-Feier veranstaltet. Was die Presse betrifft, so existiert ein in Berlin erscheinendes „Korrespondenzblatt für die Schweizer und Schweizerinnen im Auslande“ bereits im 52. Jahr. Als Verleger zeichnet der Schweizer Unterstuhlsverband im Auslande, Berlin (Präsident E. Hedinger, Schriftleiter Leo Birih). Eine ausführliche Rundschau orientiert über die Vorgänge in der Schweiz, speziell in den einzelnen Kantonen; ferner gibt das Blatt Nachrichten über die Schweizer im Auslande. So sehen wir, daß außer den Berliner Vereinen noch 33 Schweizer Vereine in deutschen Städten in der ersten Januarnummer ein Lebenszeichen gaben, denn aber erfährt der Schweizer Leser auch, welche offenen Stellen in der Heimat vorhanden sind, bei deren Besetzung die heimischen Kräfte nicht ganz ausreichen. Eine vortreffliche Maßregel, die gewiß vielen in dieser schweren Zeit von Nutzen sein wird. Eine ebenfalls reiches Heimatmaterial bietende Revue ist das „Schweizer Echo“, dreisprachig (deutsch, französisch und italienisch), Konsularbulletin und Chronik der Neuen Helvetischen Gesellschaft, leider zum Teil mit so kleinem Druck versehen, daß selbst gute Augen beim Lesen des stattlichen Monatsheftes verlegen.

Die offizielle Vertretung.

In Berlin gibt es nur eine Gesandtschaft, kein besonderes Konsulat. Der Arbeitskreis der Gesandtschaft umfaßt daher auch die Bearbeitung des oben genannten Konsularbezirks Berlin. Daher kommt es, daß es auch jetzt, wo das Bismarck für die nach der Schweiz abreisenden Fremden abgeschafft ist, an Arbeit nicht fehlt. Aber, wie fast es vor drei Jahren, im 1924, aus, als die Stabilisierung der Mark den Leidenden und den Vergnügungssuchenden, darunter so manchen Verschlechter „Leutscher Belange“, den Aufenthalt in der sonnigen Südschweiz ermöglichte! Immerhin verfügt der Chef der Gesandtschaft, Gesandter und Minister Dr. Kästner, noch heute über einen Stab von sechs diplomatischen Mitarbeitern und 16 Kanzleibeamten. Das geschmackvoll-einfache Heim der Gesandtschaft, Fürst-Bismarck-Straße 4, ist Eigentum des Schweizer Staates. In der Kriegs- und Inflationszeit hat die Vertretung natürlich ihren Randsleuten aufs beste zu helfen gesucht. Die Hilfsaktion ist bis auf die Gegenwart für unerschöpflich in Not geratene Personen sorgfältig worden; jetzt ist sie mehr zum Gegenstand der Tätigkeit der Wohltätigkeitsgesellschaft geworden. Sehr zu loben ist die Arbeit der Kinderfürsorge für die Schweizer Kinder im Auslande; man läßt sie die Ferien in der Heimat verleben, in Ansehung der Schneehäupter der Alpen und an den Gestaden der geliebten Seen. Auch ein Auslandschweizerferienheim soll in diesem Sommer in dem Graubündner Schloß Rhäzüns eröffnet werden.

Unsere besten Dichter und Denker haben die Schweiz verherrlicht. Aber das kürzeste und darum prägnanteste Urteil hat Strindberg gefällt, als er schrieb: „Die Schweiz ist das kleine Miniaturmodell, nach welchem das Europa der Zukunft aufgebaut werden wird.“

Diesem „Europamodell“ hat der freisinnige Teil des deutschen Volkes stets seine Wertschätzung bezeugt, gesteigert durch die tief im Herzen wurzelnde Dankbarkeit für die Hilfe, die das kleine Land in der Kriegeskatastrophe geleistet hat. Mit Freuden haben wir erst vor kurzem von dem Dank gelesen, den der deutsche Gesandte in Bern, Genosse Adolf Müller, an den Bundespräsidenten Motta richtete aus Anlaß der Ende 1926 möglich gewordenen Einstellung der Arbeit der Schweizerisch-deutschen Hilfskommission. Das „nie vergessen“ ist ein echtes Wort des Herzens. Auch der Berliner bringt der kleinen Schweizer Kolonie seine volle Sympathie entgegen — möge sie sich in unseren Mauern, eines glücklichen Aufstieges erfreuen.

Eine Viertelmillion Fernsprechteilnehmer. Das neue Berliner Telephonbuch.

Dieser Tage hat die Ausgabe des neuen Berliner Fernsprechteilnehmerbuches begonnen. Gegenüber dem vorjährigen hat es an Umfang um rund 200 Seiten zugenommen. Dieser größere Umfang ist durch die Zunahme der Teilnehmer und die Hinzufügung neuer Angaben bedingt; ist doch die Zahl der Berliner Fernsprechteilnehmer um rund 20 000 auf ungefähr 236 000 Haupt- und Nebenschlüsse gestiegen.

Schlägt man das sehr stattliche Buch von nahezu 1900 Druckseiten auf, so fallen im Vergleich mit der letzten Ausgabe eine Reihe von Änderungen auf. Gründe der Zweckmäßigkeit und vor allem die Umstellung des gesamten Berliner Fernsprechteilnehmerbuches auf Selbstanschlufbetrieb sind die Ursache. Als zweckmäßig hat es sich erwiesen, für die Ziffern eine größere und leichter lesbare Type zu wählen. Die letzten Kreuze als Hinweise auf die Eintragung des Teilnehmers auch noch an anderer Stelle, sind durch ein feingedrucktes gewöhnliches Kreuz ersetzt. Aufgenommen wurden nur Personen oder Firmen. Die bisher erfolgte Eintragung von Fabriknummern unter ihren Kennnummern ist fortgefallen und soll auch nicht wieder aufgenommen werden. Fortgelassen ist auch, bis auf geringe Ausnahmen, die Aufführung der einzelnen Hausanschlüsse großer Firmen und Behörden. Der redaktionelle Abschluß des Fernsprechteilnehmerbuches mit Ende Januar 1927 — während bisher am 15. Oktober abgeschlossen wurde — hat ein verhältnismäßig kleines Ergänzungsbuch ermöglicht. Dieses Ergänzungsbuch umfaßt nur 2000 Teilnehmer gegenüber 8000 im Vorjahre. Zahlreiche neue Angaben bereiten die Teilnehmer auf den Selbstanschlufbetrieb vor. Eine Neuerteilung der Vorbemerkungen in zwei Gruppen „Handbetrieb“ und „Selbstanschlufbetrieb“ wurde notwendig. Allen Telephonnummern ist die Gruppenbezeichnung (z. B. D 7) für das Selbstanschlufamt beigelegt. Die Umstellung auf Selbstanschlufbetrieb macht eine Neuerteilung der Nummern

Gerichtstag.

Von Fred Bérence.

Copyright 1925 by Paul Zsolnay, Wien

Sie barg ihren Kopf in den Händen und stöhnte: „Ich werde noch wahnsinnig, ganz wahnsinnig. Ich habe schon geglaubt, daß alles zu Ende ist und jetzt beginnt es von neuem. Ich muß ihn wieder sehen, ich muß, ich kann nicht ohne ihn leben. Ich will morgen nach Lyon fahren, ich muß ihn wieder sehen.“
„Gut, fahr zum Vater, dann siehst du ihn ja bald wieder.“
„Du bist mein liebes Kind, du bist nicht wie die anderen, die mich alle vor ihm warnen.“
„Wer sind denn die anderen?“
„André und die Patin, sie behaupten, daß dann aller Jammer wieder von vorne anfangen wird. Sie verstehen eben nicht, daß ich ihn liebe, daß ich ihn immer geliebt habe! Seit zwanzig Jahren tötet mich diese Liebe und gibt mir doch die Kraft zu leben. — In der letzten Zeit war die Erinnerung an ihn fast ausgelöscht, aber er lebt in meinem Herzen weiter. Er darf nicht in einem Spital sterben, da würde ich wahnsinnig werd'n. Jacques hat doch Mitleid mit deiner Mutter, laß ihn nach Hause kommen, laß ihn kommen!“
Erschöpft fiel sie in die Kissen. Ich war ganz außer mir, schlang meine Arme um sie, streichelte sie und versprach ihr alles, was sie wollte. Allmählich beruhigte sie sich.
„Du siehst, wie ich leide! Ihn nicht hier bei mir zu haben, ihn bei fremden Menschen, sterbend, zu wissen. Er ist immer zu mir gut gewesen und hat mich mit so viel Aufopferung gepflegt! Jacques, ich danke dir für das, was du heute getan hast, der liebe Gott wird dir's lohnen.“
„Du weißt ja, Mama, daß ich glücklich bin, wenn du glücklich bist.“
Sie streichelte mir die Wange.
„Jetzt leg dich wieder zu Bett, mein Kind und schlaf gut; morgen mußst du nach Lyon fahren.“
Zwei Tage später kam meine Mutter aus Lyon. Ich und André holten sie auf dem Bahnhof ab. Sie schien um mehrere Jahre verjüngt. Ihre Wangen waren leicht gerötet, ihre Augen leuchteten in unaussprechlicher Freude. Sie küßte mich

wie eine Geliebte, aber der Kuß war wohl für meinen Vater bestimmt und dann sagte sie: „Wie glücklich bin ich, ihn gesehen zu haben! Aber er leidet fürchterlich.“
„Seit wann denn?“ fragte André. „Ich habe geglaubt, daß er vor allem moralisch leidet.“ Und er flüsterte mir leise ins Ohr: „Du siehst, das ganze ist ein Trid.“
Die Mutter hatte nichts gehört, sie nahm meinen Arm.
„Du kannst dir nicht vorstellen, wie glücklich er gewesen ist, mich wiederzusehen. Der arme geliebte Mann, er liebt uns mehr als wir vermuten. Er schickt euch viele Küsse. Ich habe gesehen, wie sehr er dich ins Herz geschlossen hat, er konnte mir gar nicht oft genug sagen, welche Freude du ihm mit deinem Kommen bereitest hast.“
„Und was sagte er von mir?“ fragte André.
„Nicht viel,“ antwortete unbedacht die Mutter.
„Danke schön. Hat er nicht vielleicht meinen Namen vergessen?“
Ich wollte ihm schon recht geben, aber die Mutter war so glücklich. Warum sollten wir ihre Freude stören?
Wir kamen ohne weiteren Zwischenfall nach Hause. Die Patin war da und besorgte die häuslichen Arbeiten, das Essen stand schon auf dem Tisch. Die Mutter fiel ihr um den Hals.
„Made, er kommt zurück, in zwei Wochen wird er zu Hause sein.“
Ohne eine Antwort abzuwarten, küßte sie Alice.
„Alice, der Papa kommt zurück.“ Alice hatte eine unbedeutliche Erinnerung an einen Herrn, der ihr oft Schokolade gegeben und sie einmal geschlagen hatte. Aber sie war oerstesgegenwärtig genug zu antworten: „Ich freue mich auf ihn.“
„Und du, Paulchen, freust du dich, daß der Papa zurück kommt?“
Paul hatte seinen Vater niemals gesehen; er schaute mich an und fragte: „Ist er so groß wie Jacques?“
Alle lachten. Die Mutter und die Patin gingen aus dem Zimmer, der Kleine kam zu mir: „Jacques, ist es auch dein Papa oder nur meiner?“
Er kluterte auf meinen Schoß und flüsterte: „Weißt du, ich hab' dich lieber als einen Papa. Der kleine Reginald hat auch einen Papa und der gibt ihm immer Ohrfeigen.“
Ich lachte, küßte ihn und erklärte ihm, daß nicht alle Papas so wären. Aber er schien nicht beruhigt zu sein, denn als der Vater nach zwei Wochen heimkehrte, sagte mich der Kleine an

der Hand, drückte sie heftig und wollte sie nicht loslassen, solange der Vater ihn in den Armen hielt. Dann ließ er zu mir und sagte: „Sein Bart sticht. Der Vater von Reginald hat auch einen Bart.“
Ich küßte ihn und flüsterte ihm zu: „Du mußt sehr lieb zu ihm sein, denn er hat dich sehr gern.“
„Aber du hast mich doch viel lieber,“ antwortete er kindlich.
„Das weiß ich nicht.“
„Aber ich weiß es,“ erwiderte er lebhaft, „niemand hat mich so lieb wie du und die Mama.“
„Du mußt ihn auch lieb haben.“
„Bist du froh, wenn ich ihn lieb habe?“
„Natürlich.“
„Dann will ich dir die Freude machen.“
Ich war verwundert über diese Liebe des Kleinen, wohl hatte ich es gewußt, aber nun erschloß sie sich mir plötzlich so mächtig und stark.
Wir setzten uns zu Tisch. Der Vater saß an demselben Platz wie in unserer Kindheit. Er sprach mit André über die Tante. Die Mutter teilte die Suppe aus.
„Warum kommt ihr beide nicht zu Tisch?“ fragte plötzlich der Vater.
„Jacques ist zwei Tage fort gewesen und erst heute Abend zurückgekommen; da ist Paul ganz verrückt vor Freude, ihn wiederzusehen. Wenn Jacques fort ist, fragt er jeden Tag: Mama, kommt Jacques heute noch? Um wieviel Uhr? und selbst wenn Jacques erst spät nachts zurückkehrt, hört ihn der Kleine und will ihn begrüßen.“
„So,“ sagte der Vater und sah mich starr an, mit einem Blick, den ich schon vor vier Jahren gesehen hatte, den ich nur allzu gut kannte und der mich erzittern ließ, denn er erinnerte mich an eine gewisse Szene, wo es sich darum gehandelt hatte, das fürriige Pferd mit Stockhieben gefügig zu machen. Aber dieses Wörtchen verfloß rasch. Zwei Minuten später war er wieder reizend zu mir und nannte mich „seinen Großen“. André und Alice zeigten sich über seine Liebenswürdigkeit entzückt. Auch Paul setzte sich ganz artig auf die Knie des Vaters. Die Mutter blickte mich glückselig an, Dankbarkeit stand in ihren Augen. Zum erstenmal seit zehn Jahren war sie glückliche Mutter und Gattin.
(Fortsetzung folgt.)

wendig. Es sind neun Gruppen A—J mit ungefähr 50 Unter-

teilungen vorgesehen. Im Laufe dieses Jahres werden neun neue Fernsprech-

Vor Einbringung des Berliner Etats.

Hoffnung auf die Neuregelung des Finanzausgleichs.

Ursprünglich bestand bei der Berliner Stadtverwaltung die Ab-

bessert werden wird. Offenbar hat auch die Regierung inzwischen

Es wird beabsichtigt, am nächsten Mittwoch den Etat in der

Vom Manne zur Verzweiflung getrieben.

Anklage wegen versuchten Mordes.

Vor dem Landgericht III stand ein 41jähriges Fräulein S. mit

Das Verhältnis mit dem ersten der beiden währte etwa sechs

Das Ausräumen der Filmgrößen.

Ein gerichtliches Nachspiel.

Ohne einen Pfennig Geld zu besitzen, hatten zwei noch ziemlich

Außerlich hatten sie damit auch einen großen Erfolg, denn es

genügend Platz für die auszustellende Ware, den Verkäufer und

Sonderzüge Berlin—Leipzig. Für die Leipziger Früh-

Bei 21 Fernsprechämtern Ausruf.

Vom heutigen Donnerstag ab sind auch die Kemter Moritz-

Geldstrafe für Beleidigung der Reichsfarben.

Zwei Reichsbannerleute und drei Stahlhel-

Hete und Ete auf Reisen.

Der Kaufmannslehrling Erich C. sollte für 1300 M. Invaliden-

„Es bleibt doch etwas hängen!“

Zu der Beleidigungsfrage des Stadtverordneten Gerosse

Wiso auch das deutschpötlische Blättchen kammerl sich jetzt an

Der Dieb-Verlag auf der Leipziger Messe.

Die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse be-

Arbeiter-Kultur-Kartell Groß-Berlin

Sonntag, den 27. Februar 1927, nachmittags 3 1/2 Uhr,

3. Arbeiter-Sinfonie-Konzert

mit dem Philharmonischen Orchester unter der Leitung

von Jascha Horenstein

- 1. Ouvertüre zu „Der Wasserträger“ . . . L. Cherubini
- 2. „Verklärte Nacht“, für Streichorchester A. Schönberg
- 3. Sinfonie in C-Dur . . . Franz Schubert

Preis der Eintrittskarte 1,50 Mark. Karten sind in der

SARRASANI

aus Amerika zurück!

Die schönste Schau zweier Welten!

kommt!

Großartiger denn je!

Nur ganz wenige Tage

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater Opernhaus a. Platz d. Republ. 7 Uhr: Carmen Schauspielhaus 8: Kyrills - Pyrlitz Schiller-Theater E. Wallensteins Tod	Volksbühne Theater am Bülowplatz/Th. in Schiffbauerdamm 8 Uhr: Volpone Morgen 1 Uhr: Traumspiel
Städtische Oper Charlottenburg 7 Uhr: Margarethe. Abonn.-Turnus II	CASINO-THEATER 8 Uhr: Ein Tag im Paradies! Ab 3. März: Familie Habenichts! ausscheiden Gutschein 1-4 Pers. Fautouil nur 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.
Deutsches Theater Norden 10334-37 8 Uhr: Bonaparte von Fritz von Unruh Regie: Gustav Hartung Freitag: Griesenau Sonst täglich Bonaparte	Komische Oper Allabendlich 8 1/2 Uhr: Sünden der Welt Die weltstädtische James-Klein-Revue 150 Mitwirkende. Theaterk. ab 10 Uhr ununterbr. eröffnet
Kammerspiele Norden 10334-37 8 1/2 Uhr: Letzte Woche: Germaine (Amoureux) von Porto-Riche Regie: Ferd. Löring Ab Sonntag, d. 27. 2. Die Gefangene von Bourdet Regie: Max Reinhardt	Wallner-Theater 8 1/2, Der Schlager 8 1/2 Das blonde Wunder
Max Adalbert in „Möllers“ von Fritz Frickmann Freitag: Die Komödie Bismarck, 2414 2414 8 1/2 Uhr: Die Perle von Tristan Bernard Regie: Fritz Löring Nachtvorstellung 11 Uhr: Rasch ein Kind	Residenztheater 8 1/2 Uhr: Absteigequartier Sahin legendäre Vorhänge
Gr. Schauspielhaus nur noch 5 Tage Tafel 8 1/2 Uhr	Trianon - Th. Täglich 8 1/2 Uhr: Der 1. r. Lachterloig Zum 100. Male: Dr. Stieglitz Frei. Loh. 8 1/2, 8 1/2 Sonnt. 4 U: Halbe Pr. Dr. Stieglitz
Von Mund zu Mund CHARELL-REVUE Sonnt. nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorstellung zu ermäß. Preisen	Metropoli - Theat. Täglich 8 Uhr: Zirkusartinzessin
Zentral-Theater Freitag, 24. 7 Uhr Premiere Der blonde Zigeuner Operette von Marie Kapp. Ins. v. w. w. Löffing: F. Fischer, Altmann, Kas. Feisch, Schwart, Witta, Eibbe	Thalia-Theater 8 Uhr: Lottisches Geburtstag Erster Klasse.
SCALA Nollendorf 7360 8 Uhr: Powers Tanz- Eleanten und andere Variete- Neuheiten!	Waihatia - T. u. G. Waldweg 101, 8 1/2 Es war einmal in Heidelberg mit d. Schlagerlied ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren Vorzeitg. 50% Ermäß. Käte Schmidt-Samst Gaston Briese

PHOEBUS-PALAST
(Europahaus)
am
Anhalter Bahnhof

Vorverkauf 12-2 Uhr
Uraufführung
Heute
5¹⁵ 7¹⁵ 9¹⁵
Ab Freitag 4, 5⁴⁵, 7³⁰, 9¹⁵
Die Mutter

nach dem erschütternden Roman von Maxim Gorki gilt vom Tage der Moskauer Uraufführung an als das aufwühlendste. Filmdrama, das seit der Erfindung der Kinematographie geschaffen wurde. Niemals vorher wurde dem Leben — wie es tatsächlich ist — mit so unerbittlichem Ernst ins Auge gesehen. „Die Mutter“ ist der menschlichste und rührendste Film der Welt. Ein letzter Wille zur Kunst leuchtet noch aus dem kleinsten Detail. Ohne jede politische Tendenz verfolgt der vierundzwanzigjährige Regisseur des Films W. Poudowkin nur ein Ziel, einen Film zu schaffen, der als menschliches und künstlerisches Dokument den Anspruch erhebt, zu den Ewigkeitswerken zu zählen.

Schmidt-Gentner dirigiert.
PHOEBUS-PALAST
(Europahaus)
am
Anhalter Bahnhof



Der neue Matroseregiment 17
Ein Film in 7 Akten
Regie: Leo Schäffer
In den Hauptrollen:
Nikolay Saltykow
Oxana Podlesnaja
Natascha Sokolowa
Produktion: Goskino

Elementar, gewaltig, aufwühlend, von einer Realistik, die frappiert, ist dieser neue große Russenfilm, der allen Menschen — gleich welcher politischen Richtung — ein künstlerisches Erlebnis ersten Ranges bedeuten wird.

URAUFFÜHRUNG
gleichzeitig in 3 Ufa-Theatern
Morgen Freitag **7** und **9** Uhr
Ufa-Theater
MOZARTSAAL
ALEXANDERPLATZ
WEINBERGSGWEG
Benutzen Sie das ermäßigte Ufa-Theater-Scheckbuch

Juhoffens
Kaffee
Von erlesener Güte
Tee

Aufklärende Vorträge
über
Ruilo-Knoblaukur
Donnerstag, 24. Februar: Heinrichs Festsäle,
NO 18, Gr. Frankfurter Str. 30 (Kleiner Saal).
Freitag, 25. Februar: Kasino-Festsäle (Emma
Paul), N 58, Pappelallee 15.
— Näheres siehe Anschlagstafeln. —
Eintritt frei. 8 Uhr abends. Eintritt frei.
Haben Sie Beschwerden wie Alterserscheinungen,
Arterienverkalkung, Gicht, Rheuma, nervöse Be-
schwerden, Korpulenz, Magen-, Darmstörungen, dann
kommen Sie zum Vortrag!

Neue Welt
Arnold Scholz Hasenheide 108-114
Donnerstag, den 24. Februar 1927
sowie täglich
Bockbierfest
in den bayerischen Alpen — 8 Kapellen
neue Dekorationen — 30 bayerische Madi
u. Gr. Schweineschlachten
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr
Voranzeige: Sonnabend, den 26. Februar 1927:
Ausverkauft!

Am 21. Februar verschied nach
langem, schwerem Leben unser liebe
Mutter, Frau
Helene Kossatz
im 65. Lebensjahre
Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Fritz Kossatz
Mariendorfer Straße 2
Einbiederung am Sonnabend dem
26. Februar, nachmittags 12 1/2 Uhr, im
Krematorium Seebühnestraße.

Danksagung
Für die herabgelassene Teilnahme an der
Beerdigung meines lieben Mannes
und mitternachts
Franz Werth
sagen wir hierdurch allen Beteiligten
unsern besten Dank.
Ww. Anna Werth und Sohn

Das Tagesgespräch Berlins!
Ausstellung
„Deutscher Rhein — Deutscher Wein“
Funkhaus Kaiserdamm
Geöffnet wochentags ab 7 Uhr abends, sonntags ab 3 Uhr nachm.
Heute abend:
Rheinischer Karneval
Leitung: Paul Jülich
Rheinische Stimmung • Tanz • Kabarett
I Pokal R. einweih. Mk. 1,50. Eintritt nur Mk. 1,50
Freitag, 25. Februar: Geschlossen
Sonnabend, 26. Februar, 8 Uhr:
Der Alaaf-Ball
Eintrittspreis Mk. 6.— (inkl. Steuer)

Wo speist man
sich am besten?
nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz.

Krause-Pianos
zur Miete
W. C. Ansbacherstr. 1

Blumenspenden
über:
Herrn Paul Golletz,
Postamt 1000
Mariannenstraße 3,
Edy-Rougnonstraße
1000

Lederwaren
gegen 12 Monatsraten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Die Justizdebatte im Reichstag.

Die Blockparteien gegen Ehescheidungsreform.

Der Reichstag nahm gestern zunächst das Abkommen über den kleinen Grenzverkehr mit Luxemburg in allen drei Lesungen ohne Aussprache an. Das Haus geht dann die zweite Lesung des Haushalts 1927 beim Etat des Reichsjustizministeriums fort.

Abg. Dr. Coerling (Dnat.) hofft von dem neuen Justizminister, dem ersten aus dem Kreise der Deutschnationalen, daß es ihm gelingen wird, die Rechtsprechung auch fernerhin von Politisierung freizuhalten. (Lachen links.) Staatssekretär Joel habe das Vertrauen seiner Partei. Die Bedeutung der Presse solle man nicht unterschätzen, aber eine Richterin kann sie nicht sein. Der Grundsatz sachlicher Berichterstattung und des Richteingriffs in ein schwebendes Verfahren sollte wieder zu seinem Recht kommen. Solange die Eherechtsreform nur auf Erleichterung der Ehescheidung hinausläuft, wehren wir uns dagegen. Die Amnestie darf man nicht übersteigern, sonst wird das Schwert der Gerechtigkeit stumpf. Solange eine Liga für Menschenrechte eine Liste sogenannter deutscher Verfehlungen an die in- und ausländische Presse versendet und fremde Staatsmänner den Druck auf das deutsche Volk mit Material aus deutscher Quelle begründen können, so lange bedürfe es gegen Landesverrat durchgreifender und scharfer Strafbestimmungen. Leider lassen auch die Sozialdemokraten, die soviel von Solidarität reden, es an der einfachsten nationalen Solidarität fehlen. (Lärm bei den Sozialdemokraten.) Wir wünschen einen Schutz der christlichen Freierkirche. Der 11. August einigt nicht das deutsche Volk und ist kein Nationalfeiertag. Aber wenigstens ein Gedanktag für die Opfer des Weltkriegs sollte doch möglich sein. Am übrigen verlangen wir, daß die Autonomie der Länder gewahrt wird. Die Abstimmungsresultate des richterlichen Beratungszimmer müssen geheim bleiben. Wir treten ein für die Unabhängigkeit der Richter. Die am meisten über Klassenjustiz schreien, können am wenigsten Objektivität aufbringen. (Lärm bei den Kommunisten.) Sehen Sie sich nur Herrn Höllers als Richter im Untersuchungsausschuß an! Wir wünschen, daß der königliche Gedanke in der Justiz herrsche: Jedem das Seine! (Beifall bei den Deutschnationalen.)

Abg. Dr. Bokius (S.) sagt, daß es sich bei der Vertrauenskrise der Justiz eigentlich um eine Krise der Rechtsprechung handle, die wiederum eine Folge der Wirtschaftskrise sei. Die Aufwertungsgesetzgebung wäre nicht nötig gewesen, wenn die Richter rechtzeitig, ebenso wie die Wirtschaft, den Grundgesetz „Markt gleich Recht“ ausgegeben hätten. Nach dem Kasseler Beschluß der Richter könne man auch nicht mehr von einer politischen Vertrauenskrise reden.

Wenn die Anwendung des Hochverratsparagrafen nicht mehr dem allgemeinen Rechtsempfinden entspricht, so muß das Staatsgesetz geändert werden.

Auch das Zentrum lehne die Ehe not, aber mit der Begründung der wirtschaftlichen Verhältnisse würden auch die Voraussetzungen für die ehelichen Schwierigkeiten wegfallen. Deshalb lehne das Zentrum die Erleichterung der Ehescheidung ab, die der christlichen Ethik und auch der natürlichen Ethik widerspreche. Bei der Beurteilung der moralischen Verhältnisse dürfe man nicht immer von der Großstadt ausgehen, auf dem Lande und in den kleineren Städten weht eine reinere Luft. Die Abtreibungen hätten in der letzten Zeit zugenommen, dieser Mord an dem ungeborenen Menschen müsse unbedingt verhindert werden. Der Redner richtet zum Schluß an die Regierung den Appell, alles zu tun, damit im besetzten Gebiet die deutsche Justizhoheit wieder hergestellt werde.

Abg. Dr. Kahl (D. Sp.) widmet einige Worte des Gedankens der recht fünfzigjährigen Tätigkeit des Reichsjustizministeriums. Leider standen den 8 Staatssekretären, die in diesem Ministerium in den vierzig Jahren bis 1918 gewirkt haben, schon 15 verbrauchte Justizminister in den acht Jahren nachher gegenüber. Wenn die Streichung des Staatssekretärpostens beantragt werde, so zeige das, wie wenig man die Arbeit des Reichsjustizministeriums kenne. Die Angriffe gegen den Staatssekretär Joel seien zu bedauern. Das Thema von der Vertrauenskrise sonne schon an langweilig zu werden. Das Justizministerium dürfe in die Rechtsprechung gar nicht eingreifen, und vor Verallgemeinerungen solle man sich hüten. Sorge bereite die zu große Milde bei gewissen Delikten, z. B. bei Kindermisshandlungen. Aber die politische Gerichtsbarkeit sei ohne Tadel. Nicht die Gesinnung, sondern die Tat werde von den Gerichten bestraft. (Widerspruch links.) Die Hochverratsurteile entsprächen durchaus dem geltenden Recht, der Staat könne gegenüber den kommunistischen Idealen auf sein Selbstbehaltungsrecht nicht verzichten. An die Wandlung der Kommunisten glaube der Redner nicht, besonders nicht nach der gestrigen Rede Hörnles mit ihren Beschimpfungen gegen den Reichspräsidenten. Unter solchen Verhältnissen werde den kommunistischen Amnestieanträgen kein Erfolg beschieden sein.

Abgelehnte Mißtrauensvoten.

Mißerfolg der kommunistischen Komödie im Landtag.

Wie wir schon im Abendblatt erwähnten, erläuterte Innenminister Erzberger gestern im Landtag den Gesetzentwurf der Neuordnung der kommunalen Grenzen im Unterelbegebiet im einzelnen. Er führte u. a. aus: Es handele sich zunächst um die Erweiterung der Stadtgebiete Altona, Harburg, Wilhelmsburg und Wandsbek. Die Erfüllung seiner sozialen und kulturellen Aufgaben sei Altona im gegenwärtigen Rahmen unmöglich. Altona brauche Platz, Luft und Gleichgewicht in seiner sozialen Struktur. Für die notwendige großzügige Umgestaltung der Eingemeindung der Elbgemeinden unerlässlich. Die Vereinigung Harburgs und Wilhelmsburgs sei notwendig wegen der Entwicklung der Industrie und des Hafenbetriebes im Strompflanzungsgebiet. Beide beteiligten Gemeinden, die Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover und der Staatsrat hätten zugestimmt. Der Sonderfinanzausgleich solle die weit überragende Steuerkraft Hamburgs ausgleichen, die aus seiner Sonderstellung als Stadtstaat herrühre und durch den Reichsfinanzausgleich außerordentlich gestärkt worden sei. Ein Sonderfonds von 10 Millionen solle zur Unterstützung der Unterelbe- und Unterwiesergebiete dienen, insbesondere für die gesamte unmittelbare Nachbarschaft Hamburgs einschließlich des Kreises Bismarck. Die Eigenart der vorgezeichneten Lösung sei bedingt durch die eigene Art der Verhältnisse an der Unterelbe, und angesichts ihrer Entwicklung erscheine diese Lösung als Staatsnotwendigkeit ersten Ranges. (Beifall.)

Abg. Milberg (Dnat.): Wir stimmen dem Ministerpräsidenten in seiner Zurückweisung der Petersen'schen Ausfälle restlos zu. Wir werden im Ausschuß prüfen, ob nicht die Ausdehnung Altonas zu weit geht.

Abg. Leinert (Soz.):

Wir sehen in der Vorlage keine Streitschrift gegen Hamburg. Es kommt für uns lediglich darauf an, die Unzufriedenheit, die in den Randgebieten herrscht, und die zum Teil von Hamburg genährt wird, zu beseitigen. Die preußischen Bürger in diesen Gebieten dürfen nicht glauben, daß sie schlechter als die Hamburger gestellt sind. Wir sind Unitarier. Der Gedanke einer einheitlichen deutschen Republik kann aber nicht erreicht werden durch Zerstückelung Preußens. Es kann auch keine Rede davon sein, daß die Hamburger Forderungen im Reichsinteresse liegen. Die Abfertigung einer Schädigung Hamburgs liegt uns fern. Aber die preußischen Gemeinden um Hamburg müssen aus der Barrierestellung Hamburg gegenüber heraus. Die Förderung der Interessen des Unterelbegebietes, wie sie die Vorlage vorsieht, liegt im Interesse der einheitlichen deutschen Republik. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Kriege (D. Sp.): Wir sind mit der Antwort des Ministerpräsidenten vollkommen einverstanden. Die gleiche Erklärung gibt für die Wirtschaftspartei Abg. Laden-

dorf und für die Demokratische Partei Abg. Hoff ab. Die Demokratische Partei lege den größten Wert darauf, daß aber auch positiv der Generalbebauungsplan und die Hafenbetriebsgemeinschaft gefördert werde.

Gegen den Standpunkt des Ministerpräsidenten wenden sich Abg. Preße (Hannoveraner) und Abg. Stoll (Komm.). Die Vorlage geht an den sogenannten Groß-Hamburg-Ausschuß.

Die Abstimmungen.

Es folgen die namentlichen Abstimmungen über die von den Kommunisten eingebrachten Mißtrauensvoten.

Abg. Bartels (Komm.) bittet, die Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen den Wohlfahrtsminister Hirtzfelder noch zurückzustellen, damit die Sozialdemokraten es sich noch einmal überlegen könnten, ob sie diese Entreechtung der Mieter und Ladenbesitzer gutheißen wollen.

Abg. Heilmann (Soz.):

Wir haben die Verordnung des Wohlfahrtsministers vom 11. November im Interesse der Ladenmieter und Gewerbetreibenden stets aufs entschiedenste bekämpft. Aber nachdem der Landtag mit 80 Stimmen Mehrheit unseren Antrag auf Aufhebung der Verordnung abgelehnt hat, ist der Regierung der Weg verbaut; sie kann die Verordnung nicht mehr zurücknehmen. Die Verantwortung tragen alle bürgerlichen Parteien des Landtages. Wenn jetzt auf dem Hintertreppchen des Mißtrauensvotums die Kommunisten etwas an der gefallenen Entscheidung ändern wollen, so geht es ihnen nicht um die Interessen der Ladenmieter. Sie wollen nur als die Agenten der Deutschnationalen die Linksregierung in Preußen kürzen und der Reaktion auch die preußische Verwaltung ausliefern. (Sehr wahr! bei den Soz. Großer Lärm bei den Kommunisten.)

Das Mißtrauensvotum gegen den Wohlfahrtsminister Hirtzfelder wird mit 224 Stimmen gegen 47 Stimmen bei 33 Stimmenthaltungen abgelehnt. Die Deutschnationalen haben sich meist an der Abstimmung nicht beteiligt, die Volkspartei hat sich der Stimme enthalten. Mit den Kommunisten haben nur die Bölsche gestimmt.

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Kultusminister Becker wird mit 210 Stimmen der Regierungsparteien gegen 194 Stimmen der Rechtsparteien und der Kommunisten abgelehnt.

Nach einigen Abstimmungen über Resolutionen zum Domänenetat wird vor stark geleertem und unruhigem Haus die zweite Beratung des Landwirtschafsetats mit Reden der Vertreter der kleineren Parteien fortgesetzt und in der sechsten Stunde auf Donnerstag vertagt.

Der Uebergang der Justizhoheit von den Ländern auf das Reich sei unbedingt notwendig. Die Justiz muß endlich vereinheitlicht werden, und die finanzielle Not wird die Vereinheitlichung erzwingen. Viele Quellen des Gegenstandes zwischen Reich und Ländern könnten durch ein einheitliches Richteramt verschlossen werden.

Die große Strafrechtsreform müsse einem besonderen Strafrechtsausschuß überwiesen werden, der das ganze Jahr arbeite, auch dann, wenn diesem Reichstag etwas Menschliches passieren sollte. (Heiterkeit.) Die Ehescheidungsreform sei noch nicht reif für die Behandlung im Plenum des Reichstags. Man könne die tiefe Kluft zwischen Recht und Geschehen nicht leugnen. Die Presse müsse sich am Kampfe für die deutsche Justiz beteiligen.

Abg. Rolenberg (Komm.) erklärt, daß seine Partei dem Rate nicht folgen könne, auf dem Boden der Verfassung zu treten, damit das Reichsgericht sie freundlich behandle. Sie würden die Alten bleiben. Es stehe fest, daß die Kommunisten nur wegen ihrer Ueberzeugung verurteilt werden. Besonders trag sei die Verurteilung von Druckern und Sehern durch das Reichsgericht gewesen. Die zunehmende Zahl der Ehescheidungen werde nicht durch die wachsende Unfruchtbarkeit, sondern durch das Erstarken des Kapitalismus verursacht, der die Frau vom Herde reißt und in die Fabrik treibe. Der Reichspräsident müsse sich Kritik gefallen lassen, denn er sei kein Monarch, sondern habe sich als Parteipolitiker betätigt.

Staatssekretär Joel behauptet, daß der kommunistische Redner einzelne Sätze aus Urteilen des Reichsgerichts herausgerissen habe, um damit seine Zuhörer irrezuführen. Es sei festgestellt worden, daß Sprengstoff zentimeterweise durch schweren Einbruchdiebstahl entwendet und Handgranatenfabriken übergeben worden sei. Das Reichsgericht trete den Kommunisten vorurteilslos gegenüber. Es habe ihnen in weitestem Umfange den politischen Charakter ihrer Tat

zugebilligt. Kein Staat könne dulden, daß an seinem eigenen Ruin gearbeitet werde. Bei dem Prozeß gegen die Berleger und Drucker der Bürgerkriegshefte sei festgestellt worden, daß dieses Material in Geheimdruckereien hergestellt und die Angeklagten von dem hochverräterischen Inhalt dieser Druckschriften unterrichtet gewesen seien. Der Reichsjustizminister werde in nächster Zeit die Öffentlichkeit über den wirklichen Tatbestand in diesem Prozeß unterrichten.

Um 6 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag nachmittag 2 Uhr: Fortsetzung der Etatsberatung, Reichsjustiz- und Reichsarbeitsministerium.

Aus der Partei.

Das Handbuch des Vereins Arbeiterpresse ist soeben neu erschienen. Das Buch enthält eine Darstellung der Vertragsbedingungen für Redakteure, Partei- und Arbeitersekretäre, die Satzungen der Unterstützungsvereinigungen und einen Ueberblick über deren Leistungen. In einer kurzen Zusammenfassung werden die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes über die Angestelltenversicherung wiedergegeben, unter Hinweis auf die Anwendung für die Partei- und Gewerkschaftsangehörigen. Anschließend ein sehr umfangreiches Adressenverzeichnis aller in der Arbeiterbewegung tätigen Organisationen und Personen mit deren kurzer Lebensbeschreibung. Die sozialistische Arbeiterinternationale mit den Zentren in den einzelnen Ländern, dem Umfang der Presse und der Organisation gibt dem Buch schließlich eine wesentliche Erweiterung; ebenso wird die gewerkschaftliche Internationale mit all ihren Organisations-einrichtungen aufgeführt. Preis für die Vereinsmitglieder 5 Mark, im Buchhandel 10 Mark.

Wir hatten Recht

als wir die neueste Tabakernte mit der besten Weinernte verglichen haben

Feinschmecker und Kenner sind sich einig, dass die neuen leichten Mischungen

GOLD-SABA-4₈ KÖNIG.V. SABA-4₈ BACCARAT-5₈

nur aus Tabaken der neuesten Ernte, frisch manipuliert, das köstlichste sind, was dem Raucher zur Zeit geboten werden kann

GARBÁTY

